

von dynastischen Verschwörungen“ sich mit den arianisch-germanischen Reichen alliierte und die Anerkennung seitens des neuen Kaisers Anastasius I. betrieb (er erhielt sie 498), war er bemüht, für die Wiederherstellung der Ordnung in Italien zu thun, was in seinen Kräften stand. Dabei erfreute er sich der thätigen Mitwirkung auch der kirchlichen Kreise, namentlich des Bischofs Epiphanius von Pavia (s. d. Art.). Der katholischen Kirche gegenüber war seine Regierung in Konsequenz seiner ganzen Politik eine im Princip tolerante. In die inneren Angelegenheiten der Kirche mischte er sich grundsätzlich nicht ein. Wurde er über von den Parteien förmlich genöthigt, sich mit den Vorgängen innerhalb der katholischen Kirche zu beschäftigen, so leitete ihn dabei der Gesichtspunkt, daß er die Pflicht habe, Ruhe und Ordnung in einem Lande aufrecht zu erhalten. Während des aurentianischen Schismas (s. d. Art. Symmachus) wahrte er durch eine vorurtheilsfreie, strenge Unparteilichkeit der Kirche die Freiheit der Entwicklung und hinderte so das weitere Umsichgreifen des unter der kaiserlichen Flagge des Genotikon (s. d. Art.) vordringenden Monophysitismus im Abendlande. Auch in der Folge nimmt man, während die Spannung des Abendlandes mit der Kaiserliche von Constantinopel fort dauerte, ein friedliches, fast inniges Zusammengehen des arianischen Goten und der katholischen Kirche wahr, von dem der Panegyricus des Ennodius (s. d. Art.) bei aller seiner Ueberschwänglichkeit ein sicheres Zeugniß gibt. Der große Zusammenprall mit dem Frankenreiche (508—511) machte Theodorich zum factischen Herrn der Provence, der Narbonnensis und des westgotischen Spanien. Auch hier tritt überall eine milde Toleranzpolitik gegenüber der katholischen Kirche zu Tage. — In den kirchlichen Unionsbestrebungen zwischen Rom und Byzanz, zu denen Kaiser Anastasius wider Willen durch eine gefährliche Lage gedrängt wurde (s. d. Art. Hormisdas VI, 282 ff.), hat sich Theodorich um keinen Preis, unbetört durch etwaige politische Vortheile oder Nachtheile, von dem häretischen Kaiser überreden lassen, dessen gegen die Orthodogie gerichtete Machinationen zu empfehlen oder gar zu unterstützen. Zum zweiten Male schützte er Rom vor dem Andrang einer monophysitenfreundlichen Häresie und gegen die Uebergriffe byzantinischer Kaiserherrschaft. So war Theodorich der katholischen Kirche Italiens ein starker Damm gegen die Expansionsgelüste eines häretischen Kaisers gewesen; mit dem Tode des kaiserlichen Anastasius (518) aber, und namentlich seitdem unter dem orthodoxen Justin I. das religiöse Einigungswerk zum Abschluß gebracht war (519; s. VI, 286), hörte diese natürliche Beschüßerrolle des arianischen Königs auf. Auch in den politischen Beziehungen des nunmehr wieder orthodoxen Byzanz zu Italien trat eine völlig neue Wendung ein. Anfangs versprach Alles für Theodorich günstig zu werden; sogar seine Wünsche bezüglich der Nachfolge im

Ostgotenreiche fanden die kaiserliche Anerkennung. Allein bald mußte Theodorich sehen, daß das neu erstarkte orthodoxe Kaiserthum nichts Geringeres anstrebte als die politische Wiedervereinigung des Westreiches mit dem Osten unter dem Einen kaiserlichen Scepter. Die Zurückhaltung, mit der die Orthodogie, Kirche und Adel, in Italien einem solchen Bestreben früher gegenüber gestanden wäre, war geschwunden, und Theodorich fürchtete nicht ohne Grund, daß eine große Partei seiner römischen Unterthanen den Anschluß an das Kaiserreich suche. Bitterkeit und Mißtrauen zogen in das schwer enttäuschte Herz des 70jährigen Heldenkönigs ein und drückten seinen letzten Regierungsjahren das Zeichen nervöser Gereiztheit und Unsicherheit auf, ein Zustand, aus dem sich die Gewaltthätigkeiten gegen Boethius (s. d. Art.), Symmachus und Papsi Johannes I. (s. d. Art.) erklären. Boethius (Herbst 524) und sein Schwiegervater Symmachus (525) fielen dem Verdachte politischer Conspirationen mit Ost-Rom zum Opfer. Papsi Johannes I. war von Theodorich gezwungen worden, eine Mission an den Kaiserhof zu Gunsten der durch eine allgemeine Ketzerverfolgung Justins mitbetroffenen Goten anzutreten (Ende 525). Soweit er die Vertretung der Forderungen des Königs zugesichert, hat er sie auch vom Kaiser erreicht. Aber durch einen langen Aufenthalt in Byzanz, welcher mit einer nochmaligen Krönung des Kaisers (dieser war schon vom Hofpatriarchen gekrönt worden) durch seine Hände schloß, war der Papsi dem König ebenfalls politisch verdächtig geworden. Nach Ravenna zurückgeführt, wurde er mit den übrigen Mitgliedern der Gesandtschaft in's Gefängniß geworfen, in welchem er, ohnehin schon leidend, nach kurzer Zeit eines natürlichen Todes starb (Mai 526). Bei der Wahl eines Nachfolgers wollte sowohl die gotenfreundliche als auch die national-römische Partei einen Mann ihrer Richtung auf den päpstlichen Stuhl bringen. Infolge des von Theodorich ausgeübten nachhaltigen Druckes mußte jedoch die letztere ihren Candidaten aufgeben, und Felix IV. (s. d. Art.) wurde gewählt (Juli 526). Schon am 30. August starb Theodorich im Frieden mit der katholischen Kirche, die ihm als wichtiger Bestandtheil der respublica wie diese selbst allezeit ein Gegenstand der Fürsorge und des Schutzes gewesen war. — Die kirchliche Tradition und die deutsche Heldenlage „geben nur je eine Seite von Theodorich's Wesen wieder und verzerrten sie in dem Spiegel der Partei oder behandeln sie mit der Freiheit der Dichtung; so stark war seine Persönlichkeit nicht, daß sie sich den kommenden Generationen als eintheilliche Gestalt aufgezwungen hätte“ (Hartmann [s. u.] 227). (Vgl. G. Pfeilschifter, Der Ostgotenkönig Theodorich der Große und die katholische Kirche, Münster 1896 [Kirchengeschichtliche Studien III, 1 u. 2]; L. W. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter I, Leipzig 1897.)

[G. Pfeilschifter.]